



Daniela Bär

Ausschnitt aus *Es ist wieder ein Sonntag geworden*

Mentor: Michael Fehr

I.

Wie jeden Morgen steht im obersten von vier Stockwerken Sessa Glitsch auch sonntags auf. An Sonntagen aber gönnt sie sich ein Frühstück: Sie schneidet eine fingerdicke Scheibe Butter ab und beisst sich von den vier Ecken zur Mitte vor. Danach spült sie ihren Fettmund mit einem grosszügigen Schluck Orangensaft und kaut der Flüssigkeit nach.

An irgendeinem Sonntag, die Zeit wie immer aufgehoben, beschliesst Sessa Glitsch, nur noch ein- und nicht mehr auszuatmen. Sie versucht deshalb, den Brustkorb nicht nur zu wölben, sondern die Rippenbögen seitlich zu sprengen. Ein, nicht aus, ein, nicht aus, ein, nicht aus, ein – es geht nicht mehr.

Jeden Tag, also auch an diesem Sonntag, meldet sich Sessa Glitsch für einen Newsletter an, damit sie wenigstens einmal pro Tag jemand mit ihrem vollständigen Namen anspricht.

Auf der Suche nach etwas Neuem streift Sessa Glitsch, an Sonntagen vor allem, durch die Wohnung. Beim Streicheln über die dünnen Stacheln einer kleinen Sukkulente auf dem Fenstersims mit dem Fingernagel des rechten Zeigefingers entsteht eine Tonleiter.

Abends kann sich Sessa Glitsch, die an Sonntagen mit niemandem spricht, reden riechen. Dazu steht sie vor den Spiegel in ihrem Badezimmer und sagt: «Es ist auch heute wieder ein Sonntag geworden.» Und dann nimmt sie, von ihrem Spiegelbild ausgehend, einen Geruch wahr, den sie nicht beschreiben kann, aber aus tausend Mündern als ihren erkennen würde.



Auch heute, denkt Sessa Glitsch wie jeden Sonntagabend, wird wieder nichts passiert sein. Sie bemüht sich, das am Frühabend zu denken, um dem Tag noch Gelegenheit zu geben. Anschliessend überlegt sie jeweils, was noch passieren sollte, und findet meistens, so auch heute, nichts. Und behält Recht.

II.

Ein Stockwerk tiefer spielt Ruben Reisser nur Klavier, weil heute ein Sonntag ist. Seit über dreissig Jahren streichelt er in diesem Haus die Tasten, sonntags aber nur die weissen. Ab und zu erwischt er eine schwarze und ruft laut: «Verreckt!» Sessa Glitsch zieht dann, ein Stockwerk höher, einen schwarzen Strich auf weisses Papier.

Ruben Reisser ist als Student mit anderen in dieses Haus eingezogen und als Rentner allein geblieben. Im Badezimmer nur noch eine Zahnbürste, im Schlafzimmer nur noch ein Kopfkissen, an diesem Sonntag nur noch ein paar Stunden, bis der Montag ihn erlöst.

Nur zweimal haben Ruben Reisser und Sessa Glitsch sich aufgesucht: Einmal hat er geklingelt, als alles, was in ihrem Küchenabfluss verschwand, in seiner Badewanne hochgequollen ist. Einmal hat er geklingelt, als sie die siebte leere Waschmittel-Flasche neben dem Eimer deponiert hat, und gesagt: «Ich spendiere dem Haus ja gerne ab und zu einen Gebührensack, aber.»

Eigentlich ist Ruben Reisser an Sonntagen wiederholt drauf und dran und drauf und dran, nach draussen zu gehen. Doch ausgerechnet an Sonntagen nehmen genau in diesen Sekunden die anderen Bewohner das Treppenhaus ein. Ruben Reisser schliesst dann die Tür vorsichtig wieder und zieht sich so weit zurück, dass niemand mehr seinen Schatten sieht hinter dem Glas in diesem Haus, dessen Türschlösser nach einem Einbruch an einem Sonntagabend mit Sicherheitsstufe null von fünf bewertet wurden.



Manchmal, wenn er auch nach mehreren Anläufen immer noch in seinem Korridor steht, reist Ruben Reisser stattdessen in der Zeit und bewegt seine Schultern zu den Rhythmen seiner Jugend. Nur einen Sommer lang fand sein Leben draussen statt: Als er eine schwarz-weiße Katze umsorgte, die zufällig im Haus gelandet ist und sich schliesslich für eine andere Wohnung entschied. Regelmässig fand man ihn damals über mehrere Treppenstufen ausgestreckt liegend, die Katze auf seinem Bauch streichelnd.

Ab und zu denkt man ober- und unterhalb, Ruben Reisser sei tot. Nur nicht an Sonntagen. Denn an Sonntagen hört man ihn spielen. Oder ist es einer seiner Schüler, der neben seinem verwesenden Lehrer weiter übt? So oder so ist Reisser, der in den über dreissig Jahren das Haus zerfallen sehen hat, der Trost aller Bewohner: Aus seiner Wohnung klingt an Sonntagen Hintergrundmusik.

III.

Unter ihm schläft und schnarcht und schlafwandelt, nicht nur an Sonntagen, sondern eigentlich immer, Kornelius Siebner, wenn er nicht zufällig den Bus in die nächstbeste Richtung nimmt, sich immer auf die Körperwärme setzt, die jemand hinterlassen hat, und diese aufzunehmen versucht.

Es war schwierig für ihn, für eigentlich alle in diesem Haus, für das ganze Quartier vielleicht sogar, als sie ihn verlassen hat mit den Worten: «Kornelius, deine Liebe ist wie Kabelbinder.» Das Licht füllte die Furchen im Parkett hell auf, als Kornelius sich stundenlang malade auf dem Boden wälzte und schrie.

Seither lebt er allein und schluchzt, vor allem sonntags, in so kurzen Intervallen, dass Sessa Glitsch sich im Schweigen gestört fühlt und Ruben Reisser unaushaltbar oft eine schwarze Taste trifft und sich auf den Finger, den verräterischen, den verführten, den vermaledeiten beisst.

Wenn Kornelius, sonntags vor allem, zum Spazieren ansetzt, dann weht sein schulterlanges weisses Haar in weichsten Wellen hinter ihm her. Seine rechte



Hand baumelt abgewinkelt in die Leere. Sein ganzer Körper taumelt abgekämpft in die Weite.

Wenn die Waschmittelflaschen ihrem Füllstand bunten Schleims nach sortiert sind, dann wissen alle im Haus, dass er zuletzt gewaschen hat. Man könnte sie auch nach Farben ordnen oder nach ihrem Preis oder nach ihrer Waschpotenz oder einfach gar nicht. Kornelius macht's jeden Sonntag und sagt laut: «Kann's ja jeder machen, wie ich's will.» Und lacht gegen innen.

Wenn Kornelius auf seinem Zweiplätzer-Sofa sitzt oder in der engen Küche steht oder im Bad die Zähne putzt oder sonst irgendwie wohnt, dann immer so, dass sie daneben noch Platz genug hätte. Er denkt sich nicht viel dabei, ist vielmehr gewohnt, an eine Körperhaltung, an ein Fortbewegen, an ein Denken im Negativ, an den Tanz um ihre Abwesenheit herum.

IV.

Zuunterst von alledem bringen Hasso und Nestor Bark ihre Tage hinter sich. Beide sind bemüht, in die Nähe des jeweils anderen zurückzutreten, wenn sie sich zufällig entfernt haben, damit der jeweils andere nicht denkt, es läge an ihm.

Ihr ganzer Stolz sitzt auf dem Fensterbrett, ist eine schwarz-weiße Katze, ausgestopft im Moment der Bewegung, mit dem Gesichtsausdruck der Jagd, der Haltung einer Mörderin. Am Morgen stehen sie zu ihr ans Fenster und streichen ihr von unten über die Pfoten und prüfen die Schärfe der Krallen.

Am Sonntag ist Badetag, deshalb legen sie sich zu zweit in die Badewanne. Hasso hat seine Beine immer oben, Nestor die Halterung des Abflusssiebs immer im Rücken. So schwitzen die beiden exakt siebenzig Minuten lang. Länger wär zu lang.

Gegen Mitte jeden Tages, also auch an diesem Sonntag, wenn die Böden, die Wände, die Stoffe, den halbvergangenen Tag in sich aufgenommen haben, sich die Wohnung ein- und fast schon abgelebt hat, überkommt Nestor der



Mief des Tages. Er beseitigt ihn, indem er ins Badezimmer geht und, ohne die Toilette zu benutzen, einmal ihre Spülung betätigt.

Nestor sagt an ganz genau diesem Sonntag zu Hasso: «Mein Lieber, wir sind heute ganz genau in dem Alter, das zu uns passt.» Hasso nickt und schürzt die Lippen so, dass er ungeniert mit der Zunge über seine Zähne lecken kann. Wenn das Alter also das Richtige und der Zustand der Beste ist, wieso ist dann heute nicht der Tag?

Hasso Bark, enttäuscht darüber, dass auch heute wieder ein Sonntag geworden ist, die Tage in diesem Haus leid, die in der immer gleichen Reihenfolge auftreten, rüstet sich aus. Entschlossen schreitet er in den Keller, wie immer im Kiefer vorführend, wie er stürzt und alle Zähne in seinem Mund zerbröckeln. Er drückt, von einer Wochentagmüdigkeit erobert, die Kugelschreiberspitze aus ihrer Hülle – und streicht jeden einzelnen Sonntag der Zukunft aus dem Waschküchenkalender.



Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Text entstand im Rahmen der Literaturplattform *double* des Migros-Kulturprozent.

www.double-literaturplattform.ch